

Spectres studies: Figurationen des Gespenstischen

Heide Reinhäckel

Abstract:

Der 2005 publizierte interdisziplinäre Sammelband *Gespenster. Erscheinungen - Medien - Theorien*, dem 2002 eine Tagung an der Universität Münster vorausging, widmet sich mit dem Gespenst einer in literatur- und kulturwissenschaftlichen Debatten verstärkt an Konjunktur gewinnenden Denkfigur. In literarhistorischen, literaturwissenschaftlichen, wissensgeschichtlichen, ethnologischen und philosophischen Beiträgen steht die historische Entwicklung und kulturelle Diversität dieser Reflexionsfigur im Mittelpunkt.

How to cite:

Reinhäckel, Heide: „Spectes studies: Figurationen des Gespenstischen [Review on: Wagner-Egelhaaf, Martina; Gruber, Bettina; Baßler, Moritz (Hg.): *Gespenster. Erscheinungen - Medien - Theorien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.]“. In: *KULT_online* 14 (2007).

DOI: <https://doi.org/10.22029/ko.2007.389>

© beim Autor und bei KULT_online

Spectres studies: Figurationen des Gespenstischen

Heide Reinhäckel

Moritz Baßler, Bettina Gruber und Martina Wagner-Egelhaaf (Hg.): *Gespenster. Erscheinungen - Medien - Theorien*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005. 356 S., kart., 48 €. ISBN 3-8260-2608-X

Die konträr zum Rationalitätsbestreben der Moderne positionierte Denkfigur des Gespenstes erfährt derzeit eine Renaissance in den Literatur- und Kulturwissenschaften. Als Markierung von Alterität, Medialität und ambivalenten Referenzen auf die Vergangenheit ist ihr eine vielseitige Anschlussfähigkeit an unterschiedliche kulturelle Diskurse eigen. Ob nun im poststrukturalistischen Theoriebereich, in der Populärkultur, in fiktiven Textuniversen oder cineastischen Phantasien: Das Gespenst scheint überall aufzutauchen. Bekannte Stichworte dieser gespenstischen Erfolgsgeschichte sind Kants Träume eines Geistersehers (1766), Marx' berühmtes Gespenst aus dem Kommunistischen Manifest (1848) - sowie dessen Relektüre durch Derrida -, die Schauergespenster der Literatur, die Zombies in Horrorfilmen sowie die psychoanalytische Figur des Phantoms von Torok/Abraham. Diese diversen Bezugnahmen verdeutlichen bereits das breite Spektrum von Diskursen, die auf das Gespenst rekurrieren.

Zu Beginn des Buches werden von den Herausgebern angesichts der Heterogenität von Sammelbänden drei verbindende Grundannahmen aller 20 Beiträge betont: Zum ersten wird das Gespenst als eine "Diskursfigur" (S. 9) und damit vor allem als ein sprachlich-textuelles Produkt verstanden, das der Repräsentation seiner ambivalenten Erscheinung bedarf. Zum zweiten wird es als eine "Metapher" (S. 11) betrachtet, deren Metaphorizität aber verloren gehen kann. So verweist es immer zugleich auch auf erkenntnistheoretische Diskurse und markiert damit das Spannungsfeld von Fiktion/Realität. Zum dritten ist das Gespenst basal ein Vermittler und kann somit zu einer "Figur medialer Selbstreferenz und Selbstreflexion" (ebd.) par excellence werden. Diese drei Kategorien der textuellen Repräsentation, erkenntnistheoretischen Prämissen und medialen Reflexion bilden den gemeinsamen Bezugsrahmen der Beiträge.

Kohärenz bei der Lektüre stiftet auch ein Derridazitat, das wie ein roter Faden den Band durchzieht: "Was zwischen zweien passiert, wie zwischen Leben und Tod und zwischen allen anderen ‚zweien‘, die man sich vorstellen mag, das kann sich nur dazwischen halten und nähren dank eines Spuks." (Jacques Derrida: *Marx' Gespenster. Der verschuldete Staat, die Trauerarbeit und die neue Internationale*. Frankfurt am Main 1995, S. 10). Auf den Vorgang des Lesens bezogen, entsteht ebenso bei der Lektüre zwischen Leser/in und Buch solch ein produktiv-spekulatives Verhältnis.

Der Sammelband gliedert sich in fünf Sektionen. Während in der ersten Sektion "Vom Erscheinen der Gespenster" (literar)historische Fallstudien aus der frühen Neuzeit, der Goethezeit und der Spätromantik textuelle Repräsentationen, Rezeptionen und zeitgenössische Funktionalisierungen von Gespenstern untersuchen, thematisiert die zweite Sektion "Gespenster-Wissen" verschiedene mit der Figur des Gespenstes verbundene Wissensformationen. Dort beschreibt Hania Siebenpfeiffer in "Malgré la mort, je vis encore - Mumien und Gespenster als Manifestationen des Unheimlichen im 17. Jahrhundert" wie sich Vorstellungen über Jenseitigkeit und Transzendenz auch in kulturellen Manifestationen - hier der Mumie - verankern können. Die Verbindung von Mumien und Gespenstern, deren Hauptdifferenz die Körperhaftigkeit ersterer ist, entsteht über den Glauben an okkulte Fähigkeiten der Mumien-Körper. Der auf den ersten Blick bezogen auf den Gespenster-Topoi abwegig erscheinende Mumien-Diskurs des 17. Jahrhundert erweist sich als produktiv für die Aufzeichnung eines heterogenen Wissensbestands. Ulrich Stadler skizziert in "Gespenst und Gespenster-Diskurs im 18. Jahrhundert" die erbitterten Debatten zwischen Geistergläubigen und Ungläubigen, deren Diskussionen um die sinnliche Erscheinung eines übersinnlichen Wesens zugleich essentielle Fragestellungen nach der Gültigkeit der Wahrnehmung, des Verhältnisses von Vernunft und Erfahrung und somit den Prämissen des Jahrhunderts der Aufklärung waren. In der dritten, "Medien" betitelten Sektion definiert Reinhold Göring in "Kleist und der Cyberspace" mittels einer dekonstruktivistischen Lektüre von Kleists Novelle Das Bettelweib von Locarno das Gespenstische als das inhärente Moment von ambivalenten Kommunikationen und Bedingung von Medialität. Die Beiträge der vierten Sektion "Literatur-Gespenster" fokussieren literarische Repräsentationen von Gespenstern und verweisen zudem auch auf Anschlussmöglichkeiten der Diskursfigur an kulturwissenschaftliche turns. Christiane Leiteritz verbindet in "Gespenster-Welten: Heterotopien bei Kasack, Satre und Wilder" Foucaults Konzept der Heterotopie als einen Widersprüche vereinenden Gegenort mit der Figur des Gespenstes zu einer Topographie des Gespenstischen. Nicole Waller weist in "Transpazifische und transatlantische Gespenster in Maxine Hong Kingstons The Woman Warrior und Toni Morrisons Beloved" auf die Dynamik kultureller Übersetzungsprozesse hin und bietet Anschlüsse zu den trauma studies. In der abschließenden fünften Sektion "Theorie-Gespenster" thematisieren die Beiträge das Potential des Gespenstes als Reflexionsfigur. So erkundet Manfred Weinberg in "Hirngespenster. Kleine philosophische Geisterkunde" das Verhältnis von Gespensterdiskurs und Philosophie. Ebenso wie für die Literaten konstatiert er für die Philosophen eine hohe Affinität zur zumindest rhetorischen Figur des Gespenstes, das eine Figur des Dritten darstelle und binäre Muster auflöse. In einem Parforceritt durch die Philosophiegeschichte wird es als Figur der Grenzziehung und Überschreitung sowie Gedächtnismetapher markiert.

Insgesamt zeichnen die verschiedenen Beiträge in der interdisziplinären Ausrichtung des Sammelbandes ein aufschlussreiches und anregendes Bild von der kulturellen Inanspruchnahme der Diskursfigur des Gespenstes. Diese verdankt ihre derzeitige Aktualität und Attraktivität nicht zuletzt auch ihrer produktiven Anschlussfähigkeit an erinnerungskulturelle Diskurse, den Konnex von Literatur und Trauma sowie medientheoretische Debatten. Diesen sehr relevan-

ten Anschluss an einen zeitgenössischen Reflektionshorizont leisten besonders Gewinn bringend die literatur- und medientheoretisch ausgerichteten Beiträge des Bandes. Hier wäre die Bezugnahme auf weitere Figurationen des Gespenstischen im Kontext von Theater oder Kino eine produktive Ergänzung gewesen. Insgesamt darf man auf das wissenschaftliches Fortgeistern des Gespenstes gespannt sein, dass Dank dieser engagierten Publikation, mit Derrida gesprochen, ‚gehalten und genährt‘ wird.